

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 59=79 (1913)

**Heft:** 37

**Artikel:** Eine Balkanerinnerung

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-30497>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

vielen guten Offiziere, die ihr ganzes soldatisches Denken durch den sportmäßigen Betrieb des Dienstes verderben. Erschreckend groß ist die Zahl der Offiziere, die noch im Banne harmloser Soldaten-spielerei stehen und wie Kadetten Freude am Räuber-spiel und lautem Trara verspüren, denen eine Gletschergefechtsübung die Misere ihrer fehlenden Offiziersautorität völlig vergessen läßt. Auch unter unseren Berufsmilitärs vom Divisionskommandanten und vom Kreisinstruktor an bis hinunter zu den jüngsten Instruktionsoffizieren sind Beispiel an Beispiel von Männern zu nennen, die allein aus persönlicher Gebirgsliebe über der Nebensache die Hauptsache, die Festigung der Mannszucht durch Detailarbeit vernachlässigen. Sie verlieren im Gebirgsdienst den Blick für den Unterschied zwischen tatsächlicher Zuchtlosigkeit und durch die Gebirgs-verhältnisse bedingte Auflösung der Ordnung. Sie verlieren beim einzelnen Mann das Gefühl für den Unterschied zwischen Unbotmäßigkeit oder Eigen-mächtigkeit und der beim Gebirgsbewohner üblichen Urwüchsigkeit. Alle jene Gebirgsfanatiker verachten den gut disziplinierten Feldsoldaten als minder-wertig. Nach ihrem Denken gehören alle tüchtigen Offiziere in die Gebirgsbataillone und genügen die weniger tüchtigen Offiziere noch lange für die Feld-bataillone. Ueber allen Gebirgsübungen mit ihrer sportlichen Seite vergessen sie, daß zunächst die entscheidende Schlacht nicht im Gebirge fallen wird, und wahrscheinlich ohne die Gebirgsbataillone; denn die Gebirgsbataillone werden bei ihrer immer ausgesprocheneren Spezialisierung sicherlich im gegebenen Fall irgendwo im Gebirge sitzen, leider zu unserem großen Nachteil in der entscheidenden Schlacht. *Die Gebirgsfanatiker in ihrer Ueber-hebung über die Feldarmee scheinen nicht zu ahnen, daß der Kleinkrieg im Gebirge viel weniger Anforderungen an die Aufopferung von Soldaten und Offizieren stellt, als ein von ihnen so verachteter „simpler“ Infanterieangriff.* Die zähe Ausdauer einer Feldkompanie im Artilleriefeuer erfordert ebenso kraftvolle Führer als irgend eine Gebirgs-leistung. Und auch im Frieden die Forderungen straffer Pflichterfüllung durchführen, ist meist eine ernstere Leistung als jede Sportleistung. Dazu gehört eine höhere Art von Mannesmut.

Es ist bedauerlich, daß das Gebirge einen so gefährlichen Einfluß auf das Denken ausübt. Doch in vielen anderen Dingen ergeht es dem Menschen ähnlich, sowie er in einseitiger Vorliebe den Dingen nicht mehr prüfend gegenübersteht, sondern als ihr Gefangener blind nachläuft. So macht jeder Sport den Menschen einseitig, sowie er den Sport zu ernsthaft betreibt. So behaupten wir, weil unsere Gebirgsinfanterie dem Gebirgssport zu ernsthaft huldigt, vergißt sie, wie schon heute dafür sichere Anzeichen vorhanden sind, die Hauptsache aller militärischen Arbeit und die Festigung der inneren Zucht und Kraft. Wir wollen gerne zugeben, daß der Gebirgsdienst ein geistreicherer Sport ist als der Sport eines Drillfanatikers auf dem Kasernen-hof. Aber dabei muß man sich doch noch bewußt sein, daß die Gefahr der Außerachtlassung der Manneszucht bei der übertriebenen Gebirgsausbildung ungleich größer ist, als bei übertriebener Kasernen-hofausbildung.

Lieber mit im Gebirge unvollkommen ausgebildeten Truppen in den Krieg ziehen, als mit Truppen, deren Manneszucht unvollkommen ist.

Danach richtet sich die Frage, auf was es bei unseren Gebirgstruppen einstweilen noch ankommt!

W.

### Eine Balkanerinnerung.

(Eingesandt.)

Noch steht ganz Europa unter dem Eindruck des „Bruderkrieges“, und allenthalben hört man die Bemerkung, es sei doch unerhört und unbegreiflich, wie die Serben den „treuen Verbündeten“ Bulgarien, unmittelbar nachdem dieser den Türken den Meister gezeigt, selber hätten angreifen und demütigen können. Das sei einfach unerhört. Wie rasch doch unsere Zeit lebt! Die so reden, wissen offenbar nicht oder nicht mehr, daß es sich in diesem blutigen Drama um eine „Rache für Sadowa“ handelt, um ein Heimzahlen alter ungetilgter Schuld und daß der Tanz zwischen Serben und Bulgaren auch in Zukunft immer wieder losgehen wird und mit Naturnotwendigkeit anheben muß, so bald Bulgarien einen Schritt vorwärts tut zur Realisierung des Jahrhunderte alten Problems „Großbulgarien“. Solagen die Dinge schon, als beide Kontrahenten noch unter dem Joch der Türken seufzten, so wird es wohl bleiben, bis die Zeit des ewigen Friedens anbricht, die Zeit des Himmels auf der Erde!

Die unmittelbare Vorgeschichte zum heutigen Drama spielte sich 1885 ab. Damals haben die Bulgaren dem türkischen Reich Ostrumelien abgenommen oder wie der Ausdruck euphemistisch lautete: Ostrumelien hat Anschluß an Bulgarien gesucht und ihn auch ohne Schwierigkeit gefunden. Das paßte Rußland aber gar nicht, und es gelang dessen Agenten unschwer, die serbische Regierung zu überzeugen, daß es notwendig sei, sich zum „Retter des Balkans“ — heute würden sie sagen: Zum Retter des Gleichgewichts im Balkan, welche Rolle zur Stunde Rumänien zu spielen beliebt — aufzuwerfen und Bulgarien, bzw. dessen damals sehr populären Fürsten Alexander, dem Battenberger, den Krieg zu erklären, wobei Rußland die Aktion dadurch direkt unterstützte, daß es am 23. September alle im bulgarischen und ostrumelischen Heere dienenden russischen Offiziere zurückrief. So schieden mitten in der Mobilmachung aus dem bulgarischen Heere allein 170 Offiziere, worunter der Kriegsminister, die Generalstabsoffiziere, alle Stabsoffiziere und die Hälfte der Hauptleute. Dennoch gelang es dem Organisationstalent des Fürsten in der denkbar kürzesten Zeit, die Einheiten marschbereit zu machen und der serbischen Invasion entgegenzutreten. Wer die Geschichte des Krieges von 1885 studiert, wird mit Erstaunen sehen, wie vorzüglich der Generalstabschef der Armee, Hauptmann Petrov, arbeitete und die von Hauptleuten geführten großen bulgarischen Detachemente gegen serbische Divisionen stritten, Major Gudschev war Armeeführer. Daß bei dem Mangel an Offizieren nicht alles ging, wie es sollte und manches anfangs unterblieben mußte, was zum Wohle des Ganzen gedient hätte, ist einleuchtend.

Anfangs blühte der Weizen den Serben. Ueberall warfen sie die schwachen bulgarischen Grenzd detachemente zurück. Die bulgarische Hauptarmee konzentrierte sich mittlerweile bei Slivniza, befestigte die Stellung und zwang die Serben, ihre

drei Divisionen (Donau-, Drina-, Schumadja-division) in teilweise schwierigem Gebirgsgelände gegen die Stellung anzusetzen, die sich am 17., 18. und 19. November tapfer hielt und den serbischen Vormarsch zum Stehen brachte.

Nun ergriffen die Bulgaren selber die Offensive. Am 22. November kam es am Dragomanpaß, am 23. bei Zaribrod, am 24. am Pregledische zu heftigen Gefechten, in denen die Bulgaren Sieger blieben. Sie drangen sofort in Feindesland ein und es entwickelte sich am 26., 27. und 28. November bei Pirot die Entscheidungsschlacht. Dem Einschreiten Oesterreichs allein hatten es die Serben zu verdanken, daß sie nicht gänzlich vernichtet wurden, denn als es am frühen Morgen des 28. zur Umzingelung der Truppen Milans gekommen war, erklärte der österreichisch-ungarische Gesandte Graf Khevenhüller, daß Oesterreich eine Zertrümmerung Serbiens nicht zugeben könne und die Bulgaren bei weiterem Vordringen „auch den österreichischen Bajonetten sich gegenüber befinden würden“. So entstand unter diesem starken Drucke ein Waffenstillstand, dem nach äußerst schleppenden Verhandlungen der Friede folgte.

Es ist ein jämmerliches Bild, das sich während dieser Zeit unseren Blicken darbietet. Ueberall Intrigen, Eingriffe der „Bevollmächtigten“ der „neutralen“ Staaten in den Gang der Geschäfte, ein Bieten und Feilschen wie bei einem Kuhhandel. Schließlich brachten es die Mächte dazu, Bulgarien um jede Kriegsentschädigung durch Serbien zu bringen, das „angeschlossene“ Ostrumelien aber blieb bei Bulgarien.

Dieser faule Friede enthielt den Keim zu späteren Verwicklungen und neuen Kämpfen in sich. Das liegt in der Natur der Verhältnisse. Mit schelen Augen hat Serbien die zielbewußte Entwicklung Bulgariens verfolgt und sich einzig der Not gehorcht, nicht dem eigenen Triebe, dem Balkanbund des Bulgarenkönigs angeschlossen. Als die Sache gut ging und Bulgarien den Löwenanteil des Erfolgs einzuheimsen sich anschickte, da steckten die Serben sich hinter die anderen Bundesgenossen und drohten mit Repressalien. Danew, der den Ernst der Situation nicht zu begreifen schien, nahm die Drohungen nicht für Ernst, es kam zu Konflikten und schließlich zu dem scheußlichen „unerklärlichen“ und nie offiziell erklärt Bruderkrieg, als Rache für Sadowa-Pirot.

Nun begreift sich auch die grenzenlose Wut, mit der die Soldaten aufeinander losgingen, sowie die barbarische Art der Kriegsführung — waren es doch die schärfsten Gegensätze, waren es doch Haß und Mißgunst, Schelsucht und tief eingefressener Nationalitätenhader halb barbarischer Stämme, die sich schon lange den Krieg bis aufs Messer erklärt hatten und die sich nun mit eigentlich sadistischen Gefühlen zerfleischten, die zur Entladung kamen.

Jetzt werden auch die glücklichsten Optimisten kaum mehr im Ernste daran glauben, daß mit dem Frieden von Bukarest die Balkanfrage endgültig gelöst sei, jetzt werden sie auch die Manifeste der Balkanfürsten an ihre Heere verstehen, die so klar und unzweideutig zeigen, wie man in den verschiedenen Ländern über den Frieden denkt und daß alle Bewohner des europäischen Wetter-

kessels fest davon überzeugt sind, daß die Kanonen von selber wieder losgehen müssen, wenn die Zeit erfüllt ist. Gegen diese Ueberzeugung hilft keine europäische Balkanpolitik und wäre sie noch so zielbewußt und glücklich.

Die armen unterlegenen Bulgaren aber müssen einen Sündenbock haben, und dessen Rolle hat heute der unglückliche Danew zu spielen, dessen Hauptsünde darin besteht, daß er die Geschichte seines Landes zu wenig genau kennt . . . Mag er sich mit einem anderen trösten, der den gleichen Fehler aufwies: Alexander von Battenberg!

M.

### Die überzähligen Offiziere.

Die jetzt bei allen Waffen zahlreich vorhandenen überzähligen Offiziere haben in den Wiederholungskursen nicht immer beneidenswerte Stellung und Tätigkeit. Wenn sie auch bei Manövern und Felddienstübungen nützlich für Patrouillen und Verwandtes verwendet werden und dann empfinden, daß sie einen Daseinszweck haben, so wird doch nicht während der ganzen Zeit des Wiederholungskurses batailliert und während der anderen Zeit, die weitaus das größere Stück ist, sind sie vielerorts das fünfte Rad am Wagen und wer von ihnen ein rechter Kerl ist, fühlt sich recht unbehaglich, recht unglücklich. Nicht allein dann, wenn er unbeschäftigt herumstehen und überall im Wege stehen muß, sondern viel mehr noch wenn er, an dem einen Ort dem Bataillonsstab am anderen Orte dem Kompaniestabe zugeteilt, an beiden Orten mühsam durch Arbeiten, die gar nicht notwendig wären oder die Ausbildung eines Offiziers nicht erfordern, ein wenig beschäftigt wird. Die zugewiesene Beschäftigung ist aber zwischen den Einheiten sehr ungleich, je nachdem die Kommandanten lebhaftere Erfindungsgabe haben oder mehr oder weniger geneigt sind ihre Phantasie anzustrengen. Zu diesem tritt hinzu, daß tatsächlich, wie viele Wiederholungskurse beweisen, möglich ist, einer beschränkten Zahl Überzähligen befriedigende Tätigkeit zuzuweisen.

In unseren kurzen Übungskursen sollte gänzlich ausgeschlossen sein, daß Offiziere da mitheraufen, ohne wirkliche verantwortungsvolle Tätigkeit. In den kurzen Übungskursen muß jeder intensiv arbeiten und keiner darf aus dem Dienst heimkehren mit dem Gefühl, daß der Dienst ja recht nett und fröhlich war, aber daß er, was die Förderung seines Wissens, die Festigung seines Könnens und seines soldatischen Wesens anbetrifft, hätte ebensogut zu Hause bleiben können. Diese Gefahr ist durchaus nicht zu unterschätzen, die Zeit in der man im Militärdienst an Sich-lustig-machen vielleicht intensiver dachte als an pedantische Pflicht-Auffassung, liegt nicht weit zurück in dunkler Vergangenheit, die überzähligen Offiziere sind meist noch in dem jugendlichen Alter, das sich sehr rasch an die Süße des beschäftigten Müßigganges gewöhnt. Dadurch können leicht sehr tüchtig veranlagte Offiziere für die Armee verloren gehen, indem sie sich eine leichte Auffassung des Dienstes und der militärischen Pflichten angewöhnen, die sie nie wieder los werden. Denn wie schon angedeutet, war leichte Auffassung der militärischen Pflichten in vergangenen Zeiten Trumpf, die Verhältnisse bei uns und der Miliz sind überhaupt für sie ein so guter Nährboden,